

eigentümlich frei

18. Dezember 2018

Niedriges Bildungsniveau bei den Sicherheitskräften

Von der Volks- zur Fremdvolkspolizei

Vom Freund und Helfer zum Feind und Häscher dank Kulturaustausch

von Roland Woldag



Feind und Häscher: Volkspolizei der DDR

Bildquelle: [shutterstock](#)

Die Bundespolizei hat 2018 die Eignungsvoraussetzungen für Bewerber gesenkt. Geringfügige oder verjährte Straftaten von Bewerbern stellen kein generelles Ausschlusskriterium für das Aufnahmeverfahren mehr dar. Tätowierte Bewerber werden zum Auswahlverfahren zugelassen, wenn ihre Tätowierungen abdeckbar sind. Die Anforderungen im Sporttest wurden niedriger angesetzt. Die erforderlichen Leistungen in den Fächern Deutsch und Englisch wurden zurückgenommen und der Rechtschreibtest an die „durchschnittlichen Rechtschreibleistungen eines heutigen Abiturienten angepasst“. Josef Strobl, langjähriger leitender Polizist aus Bayern und vom Berliner Innensenator Andreas Geisel (SPD) wegen gravierender Vorwürfe bezüglich des Niveaus der Polizeianwärter beauftragter externer Sonderermittler, kritisierte 2017 die mangelnden Deutschkenntnisse der Rekruten. Interviews mit den Lehrkräften hätten ergeben, dass die sprachlichen Kompetenzen vieler Auszubildender „große Defizite“ aufwiesen. Der Lehrplan könne oft nicht abgearbeitet werden, da ein Großteil der Schüler Grundlagenkenntnisse der deutschen Sprache in Wort und Schrift nicht mitbringe. Die zunehmenden Defizite entsprächen einer „gesamtgesellschaftlichen Entwicklung“, heißt es in seinem Bericht an den Berliner Senat. „Der erhöhte Migrationsanteil könnte beim Fach Deutsch zusätzlich wirken.“

Inzwischen sind 40 Prozent der Anwärter in der deutschen Hauptstadt Einwandererkinder. Immer wieder fielen junge Männer aus entsprechenden Familien auf, weil sie – obwohl Beamte – Straftaten begingen. In Einzelfällen wurden offenbar Razzien an kriminelle Bekannte verraten. Ähnlich verhält es sich beim Bundeskriminalamt. Auch hier wurden Bewerber zu Gesprächen eingeladen, bei denen polizeiliche Erkenntnisse vorlagen. „Um Polizist zu werden, müssen Sie nicht zwangsläufig deutsche Wurzeln haben. Ganz im Gegenteil freut sich die Polizei über Bewerber, die ihr Wissen über ausländische Mentalitäten und Lebensweisen einbringen können“ (polizeitest.de). Die Gefahr der Illoyalität im Konfliktfall muss bei der Anstellung kulturfremder Ethnien im Polizeidienst aus ideologischen Gründen unerwähnt bleiben. Die Absenkung der Standards sei wegen der sinkenden Schulabgängerzahlen sowie der hohen Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt notwendig gewesen, begründete die Bundesregierung die Maßnahmen.

Der Volkspolizist, kulturfremd im eigenen Volk

Als einen der krassesten Unterschiede zwischen der DDR und der BRD erlebte ich immer das Niveau der Polizisten, der die Ausmaße des heutigen Gegensatzes zwischen Orient und Okzident hatte. Der Volkspolizist (Vopo) war in der Regel ein kommandierender Scherge und grenzdebiler Büttel, oft gleichzeitig als IM bei der Stasi zugange, ein Zahnrad der Machtdurchsetzung in der kommunistischen Diktatur, dem man, wo immer es möglich war, aus dem Wege ging. Wo sie vor Ort auch als „ABV“ („Abschnittsbevollmächtigte“, auch „Dorfsheriffs“ genannt) auftraten, waren sie nicht nur wegen ihrer Blödheit gefürchtet, sondern auch Ziel des Spottes und unzähliger Witze wie diesem: „Was sind zwei ABV auf einer ‚Schwalbe‘? Ein Dumm-Dumm-Geschoss.“ Der ABV hatte gewöhnlich eine blaue „Schwalbe“ als Dienstmokick. Oder der: „Warum schickt man immer zwei Polizisten und einen Hund auf Streife? Zwei Polizisten, auf dass sie zusammen die achte Klasse haben, und den Hund, damit wenigstens einer mit einer abgeschlossenen Ausbildung dabei ist.“ Oder der: „Sitzt ein Polizist am Rinnstein und weint. Kommt ein Passant vorbei und fragt, was sei. Heult der Polizist: ‚Mein Hund ist weg!‘ Der Passant: ‚Na, der findet doch allein zurück zum Revier.‘ Darauf der Polizist: ‚Ja, mein Hund!‘“ Oder der, selbst erlebt: Wir, drei verliebte Paare, waren im Sommer 1981 in der Abenddämmerung im Babelsberger Park, am Tiefen See unweit der Zonengrenze, spazieren und liefen einer motorisierten Polizeistreife in die Arme, wurden aufgehalten und mussten unsere Ausweise vorweisen. Währenddessen machte einer der beiden Vopos seiner Zentrale über Funk Meldung: „Genosse...! Vier(!) verdächtje Personen aufgegriffen, in die Nähe von die Grenze, drei Jungs und drei Mädchen!“

Nicht nur, dass die Vopos grundsätzlich mit der deutschen Grammatik haderten, auch mit dem kleinen Einpluseins hatten sie Probleme, vom Einmaleins ganz zu schweigen. Bei der NVA hatten wir einen Kameraden, der den ABV-Slang voll drauf hatte, öfter auf die Bude stürmte und rief: „Bürger, ick muss ihnen verwarnen!“, um anschließend im eigentlich unnachahmlichen Duktus dieser uniformierten Armleuchter Zurechtweisungen zu erteilen. Wir lagen jedes Mal flach vor Lachen. Das so zu bringen, war echte Kunst, die außerhalb des endemischen Volkspolizistenmilieus nur er beherrschte. Das Rekrutieren von Minderbegabten zur Polizei hatte in der Zone Methode. In unserer unmittelbaren Nachbarschaft gab es Zwillingbrüder, einer der beiden war wegen Sauerstoffmangels bei der Geburt geistig beeinträchtigt, was man ihm auch ansah. Eines Tages dachte ich, mich trifft der Schlag, als ich ihn in grüner Uniform auf einer blauen Schwalbe... Und nun noch

der finale Volkspolizistenwitz aus den 80ern: „Es gibt keine Polizistenwitze. Es ist alles wahr.“

Kulturaustausch bei der deutschen Polizei?

Ich möchte die bundesdeutsche Polizei so erhalten wissen, wie ich sie kennengelernt habe: Nach dem eingewurzelten Fluchtreflex zu meiner Erleichterung bisher immer als klugen Moderator und Deeskalierer in Fragen der öffentlichen Ordnung – als intelligenten, kultivierten, bürgernahen Schutzmann, kompetent, ruhig, sachlich, nachsichtig, oft sogar humorvoll, des Deutschen vollumfänglich bis in die Grammatik mächtig und in keinem Falle demütigend, wie es in der Zone die Regel war. Gute Leute von uns, denen man vertrauen kann. Beispielsweise will ich, wenn ich in Deutschland von kulturfremden Angehörigen einer weit überproportional kriminellen ethnischen Gruppe eines abgelegenen Kontinents überfallen, beraubt oder als Frau vergewaltigt wurde und die Polizei rufe, nicht einem Angehörigen dieser Gruppe in Uniform in die Hände fallen.

Ich gehe mit Polizisten heute privat um, das wäre in der Zone undenkbar gewesen, nicht, weil ich aus Prinzip etwas gegen Polizisten hatte, sondern weil sie aus dem mir völlig fremden Kulturkreis der „Inneren Organe der DDR“ stammten, denen es um die brachiale Durchsetzung sozialistischer Gesellschaftsvorstellungen von oben nach unten ging. Das Stammen aus einem fremden Kulturkreis ist ein notwendiges Einstellungskriterium für Polizisten im Sozialismus, um sicherzustellen, dass sie mit der zu unterdrückenden Bevölkerung nicht nur nichts gemeinsam haben, sondern von dieser abgelehnt werden – was den Regimeknechten in Uniform die Skrupel nimmt, gegen die Einheimischen vorzugehen. In der Zone hat man die Distanz zur Bevölkerung über einen institutionalisierten Mangel an Intelligenz und Kultur bei den Rekruten sichergestellt, heute scheint man dazu überzugehen, sich fremder Ethnien mit den gleichen Kriterien zu bedienen, was noch mehr Distanz schafft. Den ideologisch konditionierten und inkompetenten Politikern der Gegenwart scheint es auf Zerstörung und Chaos anzukommen – wobei man den Eindruck hat, dass die das nicht begreifen und genau deshalb in dieser Eigenschaft von Kollaborateuren der sozialistischen Internationale (Globalisten und Hochfinanz) platziert wurden.

In den Diskussionen über die Zustände an der Berliner Polizeischule war von einer „Zweiklassenpolizei“ die Rede. Diese Zweiklassenpolizei wird jedoch nur so lange existieren, bis der bisherige kultivierte Typus des bürgerlichen deutschen Polizeibeamten von Fremdvopos verdrängt worden ist. Dann ist die Polizei wieder Feind und Häscher, wie in der sozialistischen „Deutschen Demokratischen Republik“, und nicht mehr Freund und Helfer.